

scheinen — wie das Geleitwort von Bischof D. Meiser sagt — durch den Lutherischen Weltbund gefördert wurde, ist mit seinen über 200 Text- und 60 kleinbedruckten Anmerkungsseiten sehr preiswert. Wir begrüßen es als einen hocharbeitenden Zuwachs zu unseren Luther-Büchern und empfehlen es warm, gerade auch zur ersten Einführung in die Theologie des Reformators. Es führt ins Zentrum und zu der hohen Freude an Luthers Botschaft, die es selber atmet.

Paul Althaus, Erlangen

*Wilhelm Maurer, VON DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN, zwei Untersuchungen zu Luthers Reformationsschriften 1520/21. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1949. 168 Seiten, broschiert DM 12,50.*

Unter diesem Titel hat Wilhelm Maurer zwei Untersuchungen vereinigt, welche die Frucht seiner Lutherstudien im Kriege während seines Ordonnanzdienstes in Wachstuben, Wartesälen und Luftschuttkellern sind.

1. Wissenschaftliche Theologie und volkstümliche Erbauung, in ihrem gegenseitigen Verhältnis dargestellt an Hand des Freiheitstraktates.

2. Schöpfungswerk und Erlösung, in besonderer Beziehung zur Auslegung des Magnifikats.

In beiden Untersuchungen spürt der Verfasser dem Problem nach, wie der Erbauungsschriftsteller Luther seine theologischen Intentionen weiter verfolgt. Da es dabei weniger um die psychologisch-pädagogische Frage als vielmehr um das theologische Problem geht, führen diese Arbeiten den Leser in die Tiefen der Theologie Luthers. An Hand der Belege, Vergleiche und Deutungen des Verfassers schauen wir nicht nur dem wissenschaftlichen Theologen und seelsorgerlichen

Schriftsteller Luther beim Schreiben über die Schulter, sondern wir blicken ihm geradezu ins Herz. Es wird deutlich, daß bei Luther Theologie und Erbauung im „Christusmysterium“, wie es Maurer ausdrückt, ihren zentralen Inhalt haben. Während in der ersten Arbeit nachgewiesen wird, daß die Reformationsschriften Luthers der Jahre 1520/21 theologisch, ja auch bis in ihren Aufbau hinein aus seiner Psalmenexegese herausgewachsen sind, und dabei Luthers Freiheitsbegriff, sein Verständnis der guten Werke und seine Wertung der Zeremonien geklärt werden, führt die zweite Arbeit mitten in die Frage nach Luthers Verhältnis zur Mystik hinein. Auch dabei wird die Beziehung zwischen theologischer Psalmenexegese und seelsorgerlicher, ja sogar politischer Aussage (Seite 96 ff.) nicht außer acht gelassen.

Der Sermon von den guten Werken und der Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen haben ihre gemeinsame Wurzel in den operationes in psalmos. Das wird deutlich in ihrem Vergleich mit der Auslegung von Psalm 13/14,1 und der darin erfolgten Erörterung der Zeremonienfrage. Die deutsche Fassung des Freiheitstraktates ist die ursprüngliche. In der lateinischen Fassung bemüht sich Luther, das, was dort mit schöpferischer Sprachgewalt hervorgebrochen ist, dem wissenschaftlichen Verständnis seiner Zeitgenossen zu vermitteln. Dabei geht es ihm dann um eine noch stärkere biblische Beweisführung. Er will seinen reformatorischen Ansatz nicht nur gegen die Scholastiker, sondern auch gegen den „biblischen Humanismus“, Erasmus, herausstellen. Die „media via“ des christlichen Humanismus löst nicht die Frage „Gesetz und Evangelium“. Mit sittlichen Impulsen ist dem Widerstreit zwischen christlicher Freiheit und Gesetzmäßigkeit

nicht beizukommen. Der Glaube macht das Gewissen frei von äußeren Werken. Aber die in Christus umsonst geschenkte Liebe Gottes ist das Maß, das der Christ zu erfüllen hat. Wie das Wesen der Sünde zutiefst im Unglauben besteht, ist wiederum der Glaube die Erfüllung des Gesetzes. Um des Glaubens willen ist der Christ frei von allen Zeremonien. Aber in der Liebe bindet er sich an sie. Der Glaube ist der Weg zu Christus. Die Liebe ist der Weg von Christus zum Nächsten. Wie Christus sich zu unserer Schwachheit herabgelassen hat, so nimmt sich der Christ der Schwachheit des Nächsten an.

Der Verfasser zeigt, wie Luther seine theologischen Aussagen aus der Exegese gewinnt, sie für die seelsorgerliche Praxis fruchtbar werden läßt, um das, was ihm als Verkündiger und Seelsorger wesentlich geworden ist, wieder wissenschaftlich zu formulieren. Man muß Maurer beipflichten, daß die stärkere Beachtung dieser Zusammenhänge manche Verkürzungen im üblichen Lutherbild und Ver radikalisationen moderner Lutherinterpretationen korrigieren würde. Auch würde dadurch ein anderes Licht auf die Frage nach dem jungen und alten Luther geworfen, machte sich doch beim alten Luther Polemik und volkspädagogische Absicht stärker geltend.

In der zweiten Arbeit wird dieses Verhältnis zwischen Exegese, seelsorgerlicher Schriftstellerei und theologischer Aussage bei Luther nicht minder beachtet. Aus Luthers Vorlesungen ist seine Publizistik erwachsen. Das wird dargelegt an Luthers Auslegung des Magnifikats, deren Anschauung vom „opus dei“ mit ihrer Unterscheidung zwischen dem „opus factum“ (Gottes Werk ohne kreatürliche Vermittlung) und dem „opus actum“ (Gottes Werk durch kreatürliche Ver-

mittlung) in seinen operationes in psal-mos theologisch begründet ist. Seine Auslegung der Psalmen 1,3, 8,4 und 18/19,2 lassen erkennen, daß hier schon im September 1520 die Grundkonzeption für die Auslegung des Magnifikats gefaßt worden ist.

Es geht um das opus dei, um die Art des göttlichen Wirkens in der Natur und Heilsgeschichte. Maurer leitet die Luther eigentümliche Dialektik zwischen Schöpfungs- und Erlösungswerk aus dem Verständnis des „Christusmysteriums“ ab. Gott schafft aus dem Nichts und vernichtet das, was etwas sein will. So wirkt Gott an Maria. Sie nimmt das gleiche Gotteswerk an Natur und Geschichte wahr. Der alttestamentlich-urchristliche Gedanke der „creatio ex nihilo“ steht im Mittelpunkt des Verständnisses vom opus dei. Das Nichts ist die Tiefe, der Abgrund, auf den der erhabene Gott herabsieht. Der Höchste kann nur hinabschauen, während der Mensch in der Tiefe hinaufschaut, ja nach Selbsterhöhung trachtet, um dann wieder gemühtigt zu werden. Aber es geht Luther nicht um diesen aus dem neuplatonischen Stufenschema naturgegebenen Gegensatz zwischen Schöpfer und Geschöpf, sondern um Gottes Liebe. Gott neigt sich dem Menschen in der Tiefe zu, weil er gnädig ist, und nicht, weil er muß. Die Triebkraft seines schöpferischen Werkes ist Liebe. Im Erlösungswerk setzt sich die creatio ex nihilo fort. Das Nichts ist kein Gott widerstrebendes Prinzip, sondern geradezu Mittel für sein schöpferisches Wirken. Gottes Werk ist zugleich verborgen und offenbar. Im opus actum verbirgt es sich hinter dem kreatürlichen, im opus factum hinter dem geistlichen Geschehen. In beiden Werken gibt Gott sich nur dem Glauben zu erkennen. Die Fülle der göttlichen

Kraft wird dem Frommen an seiner Schwachheit im Glauben offenbar. Der Glaube ist nur in der Anfechtung wirksam. In ihr verwirklicht sich die „Demut“. Die ganze Rechtfertigungslehre mit ihrer Gleichzeitigkeit von Sünde und Gerechtigkeit steht hinter dem, was Luther vom „demütigen“ Menschen, gerade auch im Blick auf Maria, sagt. Unter dem Begriff „Demut“ faßt Luther in unbekümmerter Weise das, was er als Buße, Glaube und Rechtfertigung lehrt. Er benutzt die Elemente der frommen Überlieferung, die ihm für seine Aussagen tragkräftig und dem Volk verständlich zu sein scheinen. So hat er auch der areopagitischen Mystik Begriffe und Vorstellungen entrisen, um sie mit neuem, reformatorischem Inhalt zu füllen. Das zeigt sich an den Begriffen „raptus“ und „extasis“. „Raptus“ ist für Luther die Anfechtung. Der Gläubige steht „in extasi passionis“, wenn er infolge der Forderung des Gesetzes an allem eigenen Werk verzagend im Glauben der sich herabneigenden Liebe Gottes teilhaftig wird. In seiner Auseinandersetzung mit den Vertretern der areopagitischen Mystik, die er in den operationes in psalmos austrägt, ruft er Tauler zum Kronzeugen für seine Theologie der Anfechtung und des Glaubens an. Er verwendet Taulers Mystik als Ausdruck für seine Darlegung der Spannung von Anfechtung und Gnade, ohne nach ihren geschichtlichen Zusammenhängen zu fragen. Diese Inhaltsangaben möchten deutlich werden lassen, daß die Untersuchungen Maurers nicht nur dem historischen Werden von Luthers Gedankenwelt in ihrer zeitlichen und literarischen Folge nachspüren, sondern gerade in dieser Kleinarbeit einen Beitrag für die theologische Besinnung bieten. Wer sich durch Maurers Beobachtungen in Luthers

Theologie hineinführen läßt, gewinnt nicht nur theologiegeschichtliche, sondern theologische Erkenntnis, die wie bei Luther in gleicher Weise dem Hörsal und dem Leben dient. Henning Stapel.

*Maria Heinsius*, DAS UNÜBERWINDLICHE WORT. Frauen der Reformationszeit. München, Christian Kaiser Verlag. 1951. 164 Seiten, 7 Abb., geb. DM 8,75.

Der Charakter einer Zeit erweist sich nicht zuletzt an der Stellung und Wertung, die die Frau in ihr besitzt. Die Agitatorin und Eisenbahnstreckenarbeiterin der östlichen, das Pin-up-girl und die Büroangestellte der westlichen Welt sind bezeichnend für unser saekularisiertes Zeitalter, das neben anderen „Befreiungen“ auch „die Befreiung der Frau“ proklamiert hat und das mit resignierendem Zynismus eingestehen muß „Sklaverei ist Freiheit“, wie es in einem utopischen Roman unserer Tage zum Ausdruck kommt. Hier kann nicht der Aufstieg oder das Gefälle dieser Entwicklung von der Renaissance über die Aufklärung bis hin in unsere technisierte Massenwelt an einzelnen Frauengestalten aufgezeigt werden. Von Lucrezia Borgia bis Anna Pauker ist ein weiter Weg. Oder handelt es sich gar nicht um einen Weg, sondern nur immer um neue Selbstenthüllungen des autonomen Menschen? Das Interesse, das Victoria Sackville Wests Buch „Adler und Taube“ auch in der nicht römisch-katholischen Leserschaft gefunden hat, mag Anzeichen für eine aufbrechende Sehnsucht nach neuer Theonomie sein. Hier werden „die subtilsten Verästelungen eines in der Frömmigkeit der Nonnenklöster des Karmeliterordens verbrachten Seelenlebens bloßgelegt“. Das die Alternative zu diesen Heiligtypen der beiden Theresen nicht in den Frauen-